

Kritische Reflexion über das Jubiläumsjahr

Zwischen Geschichtsvermittlung und -instrumentalisierung: Nach dem Jubiläumsjahr zieht das Liechtenstein-Institut ein ambivalentes Fazit.

Stephan Agnolazza-Hoop

In gut einem Monat, am 23. Januar 2020, endet das Jubiläumsjahr. «300 Jahre Liechtenstein – was bleibt?» war dann auch die passende Frage des Vortrages, zu welchem das Liechtenstein-Institut eingeladen hatte. Christian Frommelt, Direktor des Instituts, und Fabian Frommelt, Forschungsleiter Geschichte, präsentierten einen kritischen Rückblick auf das Jahr der zahlreichen Jubiläumsveranstaltungen und -projekte.

Manifestationsformen der Geschichtskultur

Der Abend wurde zu einem angenehmen kritischen Diskurs über den Umgang Liechtensteins mit historischen Jubiläen an sich, um anschliessend auf das laufende Jubiläumsjahr einzugehen. Auf die Historikerin Catrin Kollmann bezugnehmend, erklärte Fabian Frommelt, dass man unter historischen Jubiläen ein «öffentlich geäussertes, kollektives Geschichtsbewusstsein» verstehe. Sie dienen der gemeinschaftlichen, öffentlichen und feierlichen Erinnerung an bedeutsame historische Ereignisse.

Dabei werden Jubiläen oft nicht streng geschichtswissenschaftlich angegangen, son-

dern verfolgen andere Zwecke. Fabian Frommelt führte dazu die Ergebnisse von Kollmann und dem Historiker Jörn Rösen zusammen und erklärte die drei Manifestationsformen und Dimensionen der Geschichtskulturen, welche für das laufende Jubiläumsjahr relevant sind: Die politische Dimension, die kognitive Dimension und die ästhetische Dimension. Frommelt fügte ausserdem noch eine vierte hinzu: die ökonomische Dimension.

Die schwierigen Themen wurden nicht behandelt

In der politischen Dimension wird ein Jubiläum für die Wertevermittlung, die Identitätsstiftung und die Herrschaftslegitimation genutzt. Der Geschichte soll ein Nutzen zugeschrieben werden. Wie Christian Frommelt erklärte, habe man dies auch beim 300-Jahr-Jubiläum gemerkt. «Als Ziele wurden unter anderem die Festigung des Wir-Gefühls und eine positive Aussenwirkung festgelegt», so der Direktor. Am Beispiel der Aussenpolitik zeigte er auf, wie das Narrativ der liechtensteinischen Erfolgsgeschichte instrumentalisiert wurde, um daraus eine erhöhte Sichtbarkeit und Legitimität zu schlagen. Die Erfolgsgeschichte, welche seit



Was bleibt nach dem Jubiläumsjahr? Christian Frommelt und Fabian Frommelt suchten die Antwort.

Bild: Tatjana Schnalzger

1719 geschichtswissenschaftlich aber alles andere als unbestritten ist, sei kaum Teil des Jubiläumsjahres gewesen. Generell, fügte Frommelt bei einem späteren Punkt an, habe man in diesem Jahr die schwierigen Themen nicht thematisieren wollen. Das habe sich auch in der Rezeption der ausländischen Printpresse feststellen lassen. «Es ist sicher ein Erfolg

für unsere Aussenwirkung, dass so viele Zeitungen mit grossen Reichweiten über uns berichtet haben.» Allerdings stelle er bei der Durchsicht eine gewisse Oberflächlichkeit fest. Es gehe meist um Liechtenstein als Reiseziel, manchmal gehe es noch um die Monarchie. Die Journalisten würden noch immer von «Untertanen» schreiben, ohne dass es im

Fürstentum zum Aufschrei käme. «Am Aussenbild in den Medien dürfte sich in diesem Jahr wenig geändert haben.»

«In der Forschung ist sehr wenig passiert»

Vielmehr sei der Fokus dieses Jahr auf die ästhetische Dimension gelegt worden, man habe das Jubiläum erlebbar machen wollen. «Diese Dimension war

sicher dominant in diesem Jahr.» Als Beispiel führte er die Geburtstagsfeier und den Liechtenstein-Song an. Ebenfalls stark genutzt worden sei die ökonomische Dimension. Erst gestern konnte ein sehr gutes Ergebnis im Sommertourismus verzeichnet werden, ausserdem habe es zahlreiche Produkte mit Bezug auf das Jubiläum gegeben.

In seiner kritischen Auseinandersetzung mit dem Jubiläumsjahr ging Christian Frommelt aber auch mit der Forscherzunft hart ins Gericht, zu welcher er selbst gehört: «In der Forschung passierte dieses Jahr sehr wenig.» In der kognitiven Dimension, also dem Informieren und Aufklären, habe man sich zu sehr auf die Geschichtsvermittlung konzentriert, beispielsweise durch die App «LHistory» oder die Vortragsreihe, zu welcher auch der gestrige Abend gehörte.

Positiv in Erinnerung bleibe, dass ein Teil der Geschichte des Landes vermittelt wurde. Auf der negativen Seite steht, dass man es zugelassen habe, die Geschichte zugunsten des Jubiläums zu instrumentalisieren. War das Jahr also ein Erfolg oder nicht? «Ich stehe zwischen den Lagern», so Christian Frommelt.

Finanzbranche rüstet sich für die Zukunft

Beim ersten «Digital Finance Forum» standen die Auswirkungen neuer Technologien auf die Finanzbranche im Mittelpunkt.

Die Digitalisierung macht vor der Finanzbranche nicht halt. Das erste «Digital Finance Forum» in Vaduz drehte sich daher um die Frage, was auf die Finanzbranche zukommt. Einer der Referenten am Event im Vaduzer Saal war Christian Keller, der seit Januar 2018 Vorsitzender der Geschäftsleitung der IBM Schweiz ist und seit mehr als 20 Jahren für das Unternehmen arbeitet. Der studierte Betriebswirtschaftler beschäftigt sich stark mit Themen wie künstlicher Intelligenz und Blockchain. Er zeigte sich zwar überzeugt, dass die etablierten Unternehmen viel besser dastehen als vor einigen Jahren. Doch der Wettbewerb habe signifikant zugenommen.

«Es geht nicht nur um Technologie», erklärte er. Das sagte er vor dem Hintergrund, dass Fintech-Unternehmen sowie branchenfremde Konzerne den klassischen Banken das Leben schwermachen und verdeutlichte dies am Beispiel von Alipay. Das chinesische Online-bezahlssystem stammt von Alibaba und ist mit mehr als 520 Millionen Nutzern weltweit die grösste Payment- und Lifestyle-Plattform. In den kommenden fünf Jahren soll die Zahl der Einzelhändler, die Alipay akzeptieren, in Europa auf zehn Millionen anwachsen. Es ist nicht der einzige Branchen-Aussenseiter, der den Markt aufmischte. In diese Liste reiht sich



Christian Keller von IBM sprach über neue Konkurrenten.

laut Keller auch Uber ein. Zwar ist Uber kein Finanzunternehmen, aber sein Vorhaben zielt neben dem Transport von Personen und Lieferdiensten auch auf eine neue Business-Unit ab: Uber-Money.

Daten transformieren jede Industrie

Anhand der zwei Beispiele wollte Christian Keller die Treiber dahinter aufzeigen. Einer davon sei die Datenflut, die tagtäglich generiert wird. Im Jahr 2025 werden es 165 Zettabytes sein – sprich eine unheimliche Menge von Daten. Ein Zettabyte ist eine Masseinheit für Speicherkapazität und steht für

10²¹ Bytes. «Zum grossen Teil sind es heute unstrukturierte Daten, wie Sprachmaterial oder Sensordaten», erklärte Keller. Gerade Sensoren werden in der Welt von «Internet of Things» (IOT) noch mehr Daten generieren, und bereits heute sammelt jeder eine Unmenge an Informationen über sich.

Allgemein betrachtet konnte man diese enorme Menge an Daten bisher nicht nutzen, weil die Rechenkapazität und die Technologie noch nicht verfügbar waren. Ohne intelligente Daten-Architektur könne man auch nichts mit künstlicher Intelligenz anfangen. Weil sich das in Zukunft ändern wird,



Setzt auf Roboter: Mike Dargan von der UBS. Bilder: D. Schwendener

sind Daten der Rohstoff des 21. Jahrhunderts. Diese Entwicklung hat auch Einfluss auf die Finanzindustrie. Keller machte dabei einige Trends für die Finanzbranche aus. Einer davon ist das «conversational banking», das zwar noch am Anfang steht, aber auf dem Vormarsch ist. Es ist offensichtlich, dass heute anders kommuniziert wird und Kunden heute über das Smartphone Zahlungen tätigen.

Nun geht die Technologie einen Schritt weiter: Durch die Kombination von Mobile Banking und künstlicher Intelligenz ergeben sich jedoch neue Möglichkeiten, die Banken nut-

zen können. Das bedeutet, der Kunde kann zum Beispiel mit einem Chatbot in Verbindung treten, welcher Fragen beantwortet. Banken setzen künstliche Intelligenzen in Form eines Messengers bereits ein. Ein zweiter Trend ist Blockchain. Keller nannte das Beispiel der Plattform «we trade», welche digitale Handelsgeschäfte in Europa abwickelt und bereits von 14 Banken genutzt wird – lanciert wurde sie von der UBS.

Wie die Grossbank mit der massiven Transformation im Banking umgeht, darüber sprach Mike Dargan. Er ist seit 2016 Leiter der Informationstechnologie von UBS, bei dem

er zuständig ist für die Technologie des Vermögensverwalters. «Menschen werden Bankdienstleistungen mehr als je zuvor nutzen, aber auf andere Weise», zeigte sich Dargan überzeugt.

Die «Roboter-Armee» der UBS wächst

Global betrachtet hat sich die Zahl der Fintechs von 700 im Jahr 2015 auf 12 000 in diesem Jahr vervielfacht. Dargan erklärte, wie die UBS dabei ist, Prozesse innerhalb der Bank zu automatisieren. Die Zahl der bei der UBS eingesetzten Roboter überstieg schon letztes Jahr die Tausender-Marke. Die UBS bietet ihren Firmenkunden die Blockchain-basierte Plattform für Handelsfinanzierungen «we trade» an.

Das neue «Blockchain-Gesetz war ebenfalls ein Thema, das Adrian Hasler in seiner Rede ansprach. Auch auf dem Podium diskutierten Marion Vogel von der Aeternity Crypto Foundation, Mauro Casellini von Bitcoin Suisse und Thomas Dünser von der Stabsstelle für Finanzplatzinnovation über diese Technologie und das Gesetz, das im Januar 2020 in Kraft tritt. Das Digital Finance Forum steht unter dem Patronat der Regierung und soll künftig jährlich durchgeführt werden.

Dorothea Alber